

Zerrüttete Gesellschaften

Das 43. Filmfestival Karlsbad spiegelt den Wandel im Osten

In seinem Land ist Petr Zelenka ein Großer – als Dramaturg wird der tschechische Regisseur mitunter sogar mit dem langjährigen Dichterpräsidenten Václav Havel verglichen. Ein Platz beim Festival im böhmischen Karlsbad ist ihm also sicher – und sein neuer Film „Karamazovi – Die Brüder Karamasow“, eine kluge und bildgewaltige Adaption des Dostojewski-Klassikers, galt beim internationalen Publikum schnell als Favorit für den Gewinn des Hauptpreises, des mit 30 000 Dollar dotierten „Kristallglobus“. Dennoch trauerte Zelenka bei der Vorstellung des Films sehr unverblümt seiner verpassten Nominierung in Cannes hinterher, und prompt musste er sich am Ende auch mit dem Fipresci-Preis der Internationalen Kritiker begnügen.

Damit offenbart sich das Hauptdilemma, mit dem die Festivalmacher in Karlsbad zu kämpfen haben: Selbst die inländischen Filmemacher versuchen ihre Produktionen zunächst in Berlin, Cannes oder Venedig zu platzieren, Karlsbad hat wie alle kleineren A-Festivals große Mühe, einen starken Wettbewerb zusammenzubringen. Auch der diesjährige Siegerfilm „Furchtbar glücklich – Frygtelig Lykkelig“ des dänischen Regisseurs Henrik Ruben Genz war weitgehend unauffällig – er dürfte wie alle Karlsbad-Gewinner international wohl in der Versenkung verschwinden. Die einzige Ausnahme war Jean-Pierre Jeunet, der im Jahr 2001 mit „Die fabelhafte Welt der Amélie“ triumphierte.

Beachtung verdient Karlsbad aber dennoch – das Festival spielte vor allem in den Nebenreihen seine speziellen Stärken aus. Die liegen in einem klug ausgesuchten Konzentrat der besten Filme dieser Festival-Saison, einem guten Riecher der künstlerischen Leiterin Eva Zaoralová für kommende Trends – und der großen Nähe zum vitalen osteuropäische Kino, das hierzulande nur allzu oft ausgeblendet wird. In „Medvidek – Teddy-Bär“ etwa nähert sich Regisseur Jan Hřebejk auf seine unnachahmlich bitter-süße Art den Problemen der Generation der Vierzigjährigen in Bezug auf Liebe, Ver-

teur – der Roma und Polizist György Karcsi, grandios gespielt von Zoltán Mucsi, in dem sich physiognomisch Walter Matthau und Klaus Kinski vereinen – wirkt hingegen sehr viel widersprüchlicher. In einer völlig verwahrlosten und verrotteten Gesellschaft sucht der Kriminalbeamte einerseits zwar unerbittlich nach der Wahrheit, andererseits ist aber auch er der Lüge verfallen. Der so optimistischen Selbstironie der tschechischen Filme setzt der Ungar Dettre also maximale Schwermut entgegen, die in ihrer unbedingten Wahrheitsliebe aber auch sehr überzeugend wirkt.

Dramen der neuen Mittelschicht

Ebenfalls düster und weniger propagandistisch als erwartet zeigten sich in Karlsbad die russischen Beiträge: Alexej Balabanows verstörender, aber auch irgendwie grandioser Orwell-Verschnitt „Grus 200 – Fracht 200“ über die untergehende Sowjetunion als eine einzige Kloake, oder der Wettbewerbsfilm „Plenni – Der Gefangene“. Regisseur Alexej Uchitel erzählt darin die Geschichte des Soldaten Rubachin (Wjatscheslaw Grekunow), der inmitten des von beiden Seiten grausam geführten Tschetschenien-Kriegs an einem Rest Menschlichkeit festhält. Auch er scheidet schließlich an den Umständen und wird selbst zum Täter. In seiner schlichten Dramaturgie ist „Plenni“ ein Aufschrei über die Sinnlosigkeit des Krieges, der bewusst auf die Aufarbeitung der tieferen Ursachen verzichtet. Uchitel wurde dafür in Karlsbad zu Recht mit dem Preis für die beste Regieleistung gewürdigt.

Zwischen Unbeschwertheit und Depression lag schließlich „Tulpan“, der den Zuschauer in die fremde Welt des kasachischen Nomadenlebens entführt. In die fast schon dokumentarisch anmutenden Bilder des rauen Daseins der Schafhirten in der Wüste hat der russisch-kasachische Regisseur Sergej Dwortsewoj behutsam die Geschichte des jungen Asa (Aschkat Kunchinerikow) eingearbeitet. Der will immer wieder die schöne Tulpan erobern, obwohl diese ihn wegen eines



Matja Solce in Petr Zelenkas „Karamazovi – Die Brüder Karamasow“ Cinemart

antwortung, Treue an. Dank Hřebejk und anderer populärer Filmemacher ist das tschechische Kino so robust wie nirgends sonst in Europa: Im ersten Halbjahr 2008 kamen tschechische Filme im eigenen Land auf einen Marktanteil von fünfzig Prozent – was sogar die traditionell starke Heimatverbundenheit der Franzosen deutlich übertrifft.

Die tschechische Leichtigkeit im Umgang mit ernststen Themen demonstrieren in Karlsbad auch Jiri Vejdelek in „Roming“. Das skurrile Road-Movie war ein guter Maßstab zur Auslotung der verschiedenen Strömungen, die sich mittlerweile im osteuropäischen Kino herausbilden. Denn wie auch Vejdelek behandelte Gábor Dettre im ungarischen Beitrag „Tablo – Tableau“ die Vorurteile, denen Sinti und Roma in den postsozialistischen Gesellschaften ausgesetzt sind. Vejdeleks furchtbar komischen Protagonisten Stano (gespielt von Bolek Polivka) muss der Zuschauer unweigerlich gern haben, obwohl er keines der typischen Vorurteile gegen stehende und arbeitsscheue Roma auslässt. Dettres Hauptak-

schönen Grundes abweist: Seine Segelohren nehmen ihm jede Chance. Bei aller Exotik berührt der Film auch westliche Zuschauer. So fremd Asa als Person außerdem sein mag, so vertraut sind seine Gefühle.

Am Ende verfestigte sich in Karlsbad der Eindruck, dass die in den Filmen der verschiedenen Länder häufig ähnlich dargestellten Befindlichkeiten nicht auf Zufall beruhen, sondern sich aus einer gemeinsamen Realität der Gesellschaften speisen. Erörterte das osteuropäische Kino früher die Verfassung der postsocialistischen Lebens häufig aus der Perspektive der sozialen Verlierer, so gerät nun zumindest in einigen Ländern die sich neu etablierende Mittelschicht stärker in den Blick. Viele tschechische, kroatische und rumänische Themen unterschieden sich nur noch unwesentlich von solchen aus Spanien oder Frankreich. Die Zerrüttung menschlicher Beziehungen durch die moderne Wettbewerbsgesellschaft, sie scheint nun auch in den Reformgesellschaften Osteuropas angekommen zu sein. PAUL KATZENBERGER

Zerrüttete Gesellschaften

Das 43. Filmfestival Karlsbad spiegelt den Wandel im Osten

In seinem Land ist Petr Zelenka ein Großer – als Dramaturg wird der tschechische Regisseur mitunter sogar mit dem langjährigen Dichterpräsidenten Václav Havel verglichen. Ein Platz beim Festival im böhmischen Karlsbad ist ihm also sicher – und sein neuer Film „Karamazovi – Die Brüder Karamasow“, eine kluge und bildgewaltige Adaption des Dostojewski-Klassikers, galt beim internationalen Publikum schnell als Favorit für den Gewinn des Hauptpreises, des mit 30 000 Dollar dotierten „Kristallglobus“. Dennoch trauerte Zelenka bei der Vorstellung des Films sehr unverblümt seiner verpassten Nominierung in Cannes hinterher, und prompt musste er sich am Ende auch mit dem Fipresci-Preis der Internationalen Kritiker begnügen.

Damit offenbart sich das Hauptdilemma, mit dem die Festivalmacher in Karlsbad zu kämpfen haben: Selbst die inländischen Filmemacher versuchen ihre Produktionen zunächst in Berlin, Cannes oder Venedig zu platzieren, Karlsbad hat wie alle kleineren A-Festivals große Mühe, einen starken Wettbewerb zusammenzubringen. Auch der diesjährige Siegerfilm „Furchtbar glücklich – Frygtelig Lykkelig“ des dänischen Regisseurs Henrik Ruben Genz war weitgehend unauffällig – er dürfte wie alle Karlsbad-Gewinner international wohl in der Versenkung verschwinden. Die einzige Ausnahme war Jean-Pierre Jeunet, der im Jahr 2001 mit „Die fabelhafte Welt der Amélie“ triumphierte.

Beachtung verdient Karlsbad aber dennoch – das Festival spielte vor allem in den Nebenreihen seine speziellen Stärken aus. Die liegen in einem klug ausgesuchten Konzentrat der besten Filme dieser Festival-Saison, einem guten Riecher der künstlerischen Leiterin Eva Zaoralová für kommende Trends – und der großen Nähe zum vitalen osteuropäische Kino, das hierzulande nur allzu oft ausgeblendet wird. In „Medvídek – Teddy-Bär“ etwa nähert sich Regisseur Jan Hřebejk auf seine unnachahmlich bitter-süße Art den Problemen der Generation der Vierzigjährigen in Bezug auf Liebe, Ver-

teur – der Roma und Polizist György Karcsi, grandios gespielt von Zoltán Mucsi, in dem sich physiognomisch Walter Matthau und Klaus Kinski vereinen – wirkt hingegen sehr viel widersprüchlicher. In einer völlig verwahrlosten und verrotteten Gesellschaft sucht der Kriminalbeamte einerseits zwar unerbittlich nach der Wahrheit, andererseits ist aber auch er der Lüge verfallen. Der so optimistischen Selbstironie der tschechischen Filme setzt der Ungar Dettre also maximale Schwermut entgegen, die in ihrer unbedingten Wahrheitsliebe aber auch sehr überzeugend wirkt.

Dramen der neuen Mittelschicht

Ebenfalls düster und weniger propagandistisch als erwartet zeigten sich in Karlsbad die russischen Beiträge: Alexej Balabanows verstörender, aber auch irgendwie grandioser Orwell-Verschnitt „Grus 200 – Fracht 200“ über die untergehende Sowjetunion als eine einzige Kloake, oder der Wettbewerbsfilm „Plenni – Der Gefangene“. Regisseur Alexej Uchitel erzählt darin die Geschichte des Soldaten Rubachin (Wjatscheslaw Grekunow), der inmitten des von beiden Seiten grausam geführten Tschetschenien-Kriegs an einem Rest Menschlichkeit festhält. Auch er scheitert schließlich an den Umständen und wird selbst zum Täter. In seiner schlichten Dramaturgie ist „Plenni“ ein Aufschrei über die Sinnlosigkeit des Krieges, der bewusst auf die Aufarbeitung der tieferen Ursachen verzichtet. Uchitel wurde dafür in Karlsbad zu Recht mit dem Preis für die beste Regieleistung gewürdigt.

Zwischen Unbeschwertheit und Depression lag schließlich „Tulpan“, der den Zuschauer in die fremde Welt des kasachischen Nomadenlebens entführt. In die fast schon dokumentarisch anmutenden Bilder des rauen Daseins der Schafhirten in der Wüste hat der russisch-kasachische Regisseur Sergej Dwortsewoj behutsam die Geschichte des jungen Asa (Aschkat Kunchinerikow) eingearbeitet. Der will immer wieder die schöne Tulpan erobern, obwohl diese ihn wegen eines





Matja Solce in Petr Zelenkas „Karamazovi – Die Brüder Karamasow“ Cinemart

antwortung, Treue an. Dank Hrebejk und anderer populärer Filmemacher ist das tschechische Kino so robust wie nirgends sonst in Europa: Im ersten Halbjahr 2008 kamen tschechische Filme im eigenen Land auf einen Marktanteil von fünfzig Prozent – was sogar die traditionell starke Heimatverbundenheit der Franzosen deutlich übertrifft.

Die tschechische Leichtigkeit im Umgang mit ernsten Themen demonstrieren in Karlsbad auch Jiri Vejdelek in „Romming“. Das skurrile Road-Movie war ein guter Maßstab zur Auslotung der verschiedenen Strömungen, die sich mittlerweile im osteuropäischen Kino herausbilden. Denn wie auch Vejdelek behandelte Gábor Dettre im ungarischen Beitrag „Táblo – Tableau“ die Vorurteile, denen Sinti und Roma in den postsozialistischen Gesellschaften ausgesetzt sind. Vejdeleks furchtbar komischen Protagonisten Stano (gespielt von Bolek Polívka) muss der Zuschauer unweigerlich gern haben, obwohl er keines der typischen Vorurteile gegen stehlende und arbeits-scheue Roma auslässt. Dettres Hauptak-

schnöden Grundes abweist: Seine Segelohren nehmen ihm jede Chance. Bei aller Exotik berührt der Film auch westliche Zuschauer. So fremd Asa als Person außerdem sein mag, so vertraut sind seine Gefühle.

Am Ende verfestigte sich in Karlsbad der Eindruck, dass die in den Filmen der verschiedenen Länder häufig ähnlich dargestellten Befindlichkeiten nicht auf Zufall beruhen, sondern sich aus einer gemeinsamen Realität der Gesellschaften speisen. Erörterte das osteuropäische Kino früher die Verfassung der postsozialistischen Lebens häufig aus der Perspektive der sozialen Verlierer, so gerät nun zumindest in einigen Ländern die sich neu etablierende Mittelschicht stärker in den Blick. Viele tschechische, kroatische und rumänische Themen unterschieden sich nur noch unwesentlich von solchen aus Spanien oder Frankreich. Die Zerrüttung menschlicher Beziehungen durch die moderne Wettbewerbsgesellschaft, sie scheint nun auch in den Reformgesellschaften Osteuropas angekommen zu sein.

PAUL KATZENBERGER